

# Können die Banken mit selbst gemachtem Geld bezahlen?

*Die Banken schöpfen nicht nur Geld aus dem Nichts, wenn sie Kredite verleihen; sie können mit demselben «Nichts» auch selber bezahlen.*

→ von Christoph Pfluger

Als ich im Buch «Geldschöpfung – die verborgene Macht der Banken» (2013) von Horst Seiffert erstmals las, dass Banken mit selbst geschöpftem Geld bezahlen können, konnte ich es kaum glauben. Ich besuchte umgehend einen befreundeten Bankmanager, um mich eines Besseren belehren zu lassen. Das durfte einfach nicht wahr sein. Doch er bestätigte den Vorgang.

Wenn der Verkäufer ein Konto bei der Bank führt, kann sie ihm einfach den entsprechenden Betrag hineinschreiben – gewissermassen als Kredit an sich selber. Auf der Passivseite ihrer Bilanz steht das Guthaben des Verkäufers, denn sie schuldet ihm auf Verlangen richtiges Geld der Zentralbank. Auf der Aktivseite ihrer Bilanz verbucht sie den neu erworbenen Vermögenswert, zum Beispiel eine Immobilie, sodass ihre Bücher wieder ausgeglichen sind. Natürlich muss sie die Sache ordentlich abschreiben und dafür auch das notwendige Einkommen generieren. Das ist in Zeiten steigender Immobilienpreise (als Folge der überschüssigen Geldschöpfung) kein Problem. Aber die Zinsen, bei Immobilien auf lange Sicht der grösste Kostenfaktor, kann sie sich sparen.

**Ist diese eklatante Privilegierung der Banken rechtens?** Zur Abklärung stellte ich den Rechtsabteilungen der Nationalbank und der Deutschen Bundesbank anfangs Mai brieflich folgende Frage: «Trifft es tatsächlich zu, dass Banken Anschaffungen mit selbst geschöpftem Geld tätigen können, und, wenn ja, unter welchen Bedingungen?»

Die Antworten fielen sehr unterschiedlich aus. Die Nationalbank schrieb am 10. Juni 2015: «Wie Sie geschrieben haben, müsste sich deshalb die Bank gewissermassen selber ei-

nen Kredit geben, wenn sie eine Anschaffung durch Geldschöpfung finanzieren möchte. Ein Kredit bedeutet jedoch die Überlassung von Geldmitteln an Dritte (innerhalb eines festgelegten Zeitraums und gegen die Zahlung eines Zinses). Sich selber einen Kredit zu gewähren, also eine Verbindlichkeit gegenüber sich selber zu haben, ist nicht möglich.» Nach Darstellung der Nationalbank kann also eine Bank Anschaffungen nicht mit selbst geschöpftem Geld tätigen.

**Ganz anders sieht es die Bundesbank:** «Der Kauf einer Immobilie durch eine Bank ist ein spezieller Fall von «Erwerb eines Vermögenswerts». Im ersten Schritt kann die Bank mit selbstgeschaffenem Buchgeld zahlen, das sie dem Verkäufer als Sichteinlage gutschreibt. Aus Sicht der Bank ist dieses selbstgeschaffene Buchgeld – die Sichteinlage – eine Verbindlichkeit («Schulden»). Durch die Transaktion «Immobilienwerb» kommt es deshalb für die Bank zu keinem Netto-Vermögenszuwachs («die Bank wird nicht reicher»); denn in ihrer Bilanz wird zwar auf der Aktivseite der erworbene Vermögenswert verbucht, doch stehen diesem auf der Passivseite Verbindlichkeiten in gleicher Höhe gegenüber.»

**Als ich die Nationalbank mit der Einschätzung der Bundesbank konfrontierte, änderte sie ihre Interpretation.** Sie sei bei den «Anschaffungen» von «Verbrauchsmaterial oder einem Betriebsfest» ausgegangen und nicht von einer Immobilie, die «werthaltig und aktivierbar» sei. Der Erwerb einer Immobilie durch eine Bank auf eigene Rechnung unterscheidet sich nicht wesentlich von einem Kreditgeschäft mit einem Kunden. «In beiden Fällen wird Geld geschöpft und beide Transaktionen müssen mit

Reserven unterlegt werden.» Also doch: Banken können mit selbst geschöpftem Geld aus dem Nichts Vermögenswerte kaufen.

Wenn der Verkäufer das Geld auf seinem Konto an eine andere Bank transferiert, muss seine Bank richtiges Nationalbankgeld überweisen. Falls sie nicht genügend davon hat, kann sie sich gegen Hinterlegung von Sicherheiten (z.B. der erworbenen Immobilie) gegen einen bescheidenen Zins von 0.75 Prozent das nötige Geld leihen.

**Was dieser phantastische Wettbewerbsvorteil der Banken für die Volkswirtschaft bedeutet, kann man sich fast nicht vorstellen.** Die Kapitalkosten betragen im Durchschnitt rund 30 Prozent – so gross ist in etwa der Anteil der Kapitalgewinne am Volkseinkommen. Bei Immobilien ist der Anteil der Kapitalkosten noch höher. Gemäss Helmut Creutz, Autor von «das Geldsyndrom» entfallen von den Mietzinsen im sozialen Wohnungsbau gegen 80 Prozent auf Kapitalkosten.

Diese Kosten, die von den übrigen Wirtschaftssubjekten mit realer Arbeit getragen werden müssen, können sich die Banken aufgrund eines Privilegs ersparen, über das nie demokratisch entschieden wurde. Erstaunt es unter diesen Umständen, dass in den USA die Banken wertmässig bereits mehr Immobilien besitzen als alle Privaten zusammen?<sup>1</sup>

Wenn dieses Privileg nicht aufgehoben wird – die Vollgeld-Initiative wäre das probate Mittel dazu – wird der Tag kommen, an dem die Banken alles besitzen, was es zu kaufen gibt. Vielleicht sogar noch etwas mehr. ●

<sup>1</sup> DiePresse.com: Abgewirtschaftet: 15 hässliche Fakten über die US-Wirtschaft. (2011)